

Pfarrer i. R. Martin Dürr, Haus 1, Grieve 1, 17168 Prebberede/Landkreis Rostock

**Predigt am 9. November 2014, dem Dritttletzten Sonntag im Kirchenjahr,
im Gottesdienst der Corvinuskirche Göttingen
(Liturg: Superintendent i.R. Dr. Wulf Jaeger)**

Ich grüße Euch anlässlich des Beginns der Friedensdekade mit dem dafür verordneten Predigttext Micha 4, 1-4:

¹In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über die Hügel erhaben. Und die Völker werden herzulaufen, ²und viele Heiden werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinauf zum Berge des HERRN gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. ³Er wird unter großen Völkern richten und viele Heiden zurechtweisen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. ⁴Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken. Denn der Mund des HERRN Zebaoth hat's geredet. (Lutherbibel 1984)

Liebe Gemeinde!

Welches Stichwort aus diesem alten Bibelwort ist bei Euch hängen geblieben? Schwerter zu Pflugscharen?

Der alte Menschheitstraum: Kein Krieg und keine Grausamkeit mehr, sondern Friede. Zur Zeit des Propheten Micha lebte auch ein anderer Prophet: Jesaja. Auch der hat die gleiche Hoffnung für die Zukunft. Nachzulesen bei Jesaja im Kapitel 2.

Weshalb wurde dieser Predigttext für die jetzt beginnende Friedensdekade ausgesucht?

Weil es so schön wäre, wenn gar keine Waffen mehr in Afghanistan und Pakistan existierten, im Irak und Syrien, in Libyen und Nigeria, in Indonesien, in der Ukraine und wo immer Gewalt verherrlicht wird? Aber eben nur ein Traum, während die Welt bleibt, wie sie ist?

Was soll dann heute ein ernsthaftes Hören auf diese alten Worte?

Dieser Text ist mehr als ein Traum. Er ist uns Gottes Wort. Deshalb wurde er in die Bibel aufgenommen. Von daher hat er seine Kraft.

Er ist 1. ein Angriff, ein In-Frage-Stellen dessen, was überall auch bei uns so üblich ist.

Er ist 2. ein Weg, der bereits in der Weltgeschichte Spuren hinterlassen hat, denn Jesus Christus ist ihn gegangen, auch etliche haben ihn gewagt.

3. Dieser Frieden wird in der Gemeinschaft mit Gott geschenkt/gefunden.

Zu 1.) Ein Angriff auf alles Übliche

In der Sowjetunion wurde ein riesiges Denkmal geschaffen: „Schwerter zu Pflugscharen“. Es wurde den Vereinten Nationen in New York geschenkt und daheim – wurde unbekümmert mit Atomwaffen weiter im Kalten Krieg aufgerüstet.

Als aber 1982 ein junger Schmied zu Beginn der Friedensdekade in der Lutherhalle zu Wittenberg Schwerter zu einer Pflugschar mit dem Hammer umschmiedete – das geschah vor vielen Menschen und unter deren Beifall –, da sah man das als eine Provokation auf den eigenen Staat und seine Politik an. Man reagierte auch sehr zornig darauf, dass sich immer mehr Wehrpflichtige zu den Bausoldaten bewarben. Sie lehnten den Waffendienst ab. Viele trugen als Aufnäher „Schwerter zu Pflugscharen!“ Als Jugendliche als nächste Stufe noch mehr, nämlich den sozialen Friedensdienst in der DDR, den „SoFd“, **ganz außerhalb** der Armee verlangten, und alle Bauarbeiten, die militärisch genutzt werden konnten, ablehnten, reagierte man hart. Das war ein Affront gegen die Politik der eigenen Stärke.

Der Angriff auf das, was üblich ist, hat vor dem 1. Weltkrieg Bertha von Suttner viele Gehässigkeiten eingebracht, auch dem Pazifistischen Internationalen Versöhnungsbund, desgleichen Gandhi, auch Albert Einstein. Der sagte, wenn nur überall 2 % den Waffendienst ablehnen, sei das genug Sand im Getriebe militärischen Stolzes, sodass sich jeder Machthaber des Beifalls für seine Unternehmungen nicht mehr sicher wäre und er seine Abenteuer sich sehr überlegen müsste.

Dieser Angriff auf den üblichen Stolz provoziert den Widerspruch aller Machtvertreter bis heute.

Zu 2.) Jesus Christus ist diesen Weg in aller Konsequenz gegangen.

Von ihm ist die alle unsere menschliche Meinung hinterfragende Bergpredigt überliefert (Matth. 5):

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: „Du sollst nicht töten“; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig.

Ihr habt gehört, dass gesagt ist: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“ Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.

Ihr habt gehört, dass gesagt ist: „Du sollst deinen Nächsten lieben“ und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen. Tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen. Denn Gott lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Solch Leben erntete in unserer Welt einen brutalen Gegenschlag, die Ausstoßung und Folterung am Kreuz an Karfreitag bis heute. Auch in unserem Deutschland wurden **nach** dem Kriegsende, **nach dem 8. Mai** 1945, noch Soldaten standrechtlich erschossen, weil sie das Weiterkämpfen während des Krieges abgelehnt hatten. Das war sinnlose deutsche Gründlichkeit der Justizbeamten. Sie meinten, der deutsche Staat und seine Gesetze bestünden auf dem Papier ja noch (siehe Ian Kershaw, Das Ende, S.529). Aber Gott bekannte sich Ostern zu Jesus und in der Geschichte zu wahren Christen, die bereit waren, einen uns vielleicht noch fremden Weg zu gehen.

Die Bergpredigt hatte ihre Märtyrer, die es damit wagten. Wir denken an die Mennoniten, die nach Russland z.Z. der Zarin Katharina auswanderten, weil sie ihnen und ihren Familien für 100 Jahre Befreiung vom Wehrdienst versprach, was sie in Deutschland nicht hatten. Es wurde später ein Leidensweg. Wir denken an die Quäker ...

Wir denken auch dankbar an Gorbatschow, der Glasnost, ehrliche Offenheit, wagte und Deutschland Brücken baute. Gott kann sich auch Politiker, von denen es keiner ahnte, zu seinen Werkzeugen machen.

Ich denke an einen Totalverweigerer in Rostock. 1988. Er war Jugenddelegierter unserer Landessynode. Man hatte ihn, weil er dem Stellungsbefehl nicht Folge geleistet hatte, verhaftet.

Nun war er in den Händen der Staatssicherheit. Die konnten aus einem Menschen etwas machen, das keiner wiedererkannte. Wir beschlossen auf unserer Tagung einen kurzen Brief: „Lieber Bruder der Landessynode, wir haben von Ihrer Verhaftung gehört. Sie sollen wissen, dass wir für Sie beten, dass Sie diese schwere Zeit gesund an Leib und Seele überstehen. Die Landessynode der Ev. Landeskirche Mecklenburgs.“ Es gab auch, wie immer, Problematiker, die meinten, ohne Schreiberlaubnis bekomme er diesen Brief ja gar nicht. Jeder wusste, selbst dann werden andere ihn umso genauer lesen. Das war uns ebenso wichtig. Drei Wochen war für uns Schweigen. Da wurde er im Verhör gefragt: „Glauben Sie an Gott?“ Er: „Ja.“ „Beten Sie auch?“ Er: „Ja.“ „Beten Sie auch, dass Sie freigelassen werden?“ Er: „Ja.“ „Dann ist Ihr Gebet erhört. Sie können nach Hause.“ Er: „Wann?“ Antwort: „Jetzt!“ Solche Plötzlichkeit vom Traum zur Wirklichkeit hat schon Menschen zerbrochen. Die Einberufung wurde nicht zurückgenommen, sondern „gestundet“. Er hat keinen neuen Einberufungsbefehl mehr bekommen. – Nicht jeder hat solche Rückendeckung gehabt. Nicht jedem wurde solch ein Sieg geschenkt!

Wer diesen Weg geht, dem bläst der Hass der selbstmächtigen Menschen entgegen.

Unsere Generation der Alten hat den Krieg in seiner ganzen Brutalität und sinnlosen Verherrlichung erlebt. Wir sehen aber Menschen, die gerade deswegen mit Jesus diesen Weg zum Frieden wag(t)en.

Walter Schulz (1925–2009) war Landesjugendpastor in Mecklenburg und Liederdichter. Er wurde vom Militär-begeisterten Ein-Mann-Torpedofahrer zum Christen gewandelt. Von ihm stammt das Lied (EG 426 [1963/1987]):

Es wird sein in den letzten Tagen, so hat es der Prophet gesehn, da wird Gottes Berg überragen alle anderen Berge und Höhn. Und die Völker werden kommen von Ost, West, Süd und Nord, die Gott Fernen und die Frommen, zu fragen nach Gottes Wort. Auf, kommt herbei! Lasst uns wandeln im Lichte des Herrn!

Es wird sein in den letzten Tagen, so hat es der Prophet geschaut, da wird niemand Waffen mehr tragen, deren Stärke er lange vertraut. Schwerter werden zu Pflugscharen, und Krieg lernt keiner mehr. Gott wird seine Welt bewahren vor Rüstung und Speiß und Speer. Auf, kommt herbei! Lasst uns wandeln im Lichte des Herrn!

Kann das Wort von den letzten Tagen aus einer längst vergangnen Zeit uns durch alle Finsternis tragen in die Gottesstadt leuchtend und weit? Wenn wir heute mutig wagen, auf Jesu Weg zu gehen, werden wir in unsern Tagen den kommenden Frieden sehn. Auf, kommt herbei! Lasst uns wandeln im Lichte des Herrn!

Dieser Frieden wird in der Gemeinschaft mit Christus von einigen gewagt und geschenkt.

3.) Der Frieden wird in der Gemeinschaft mit Gott geschenkt, wenn Gottes Stunde gekommen ist. Sind wir dazu erwartungsvoll offen und einsatzbereit?

Die Friedensandachten in den Kirchen stoßen auf viel Gleichgültigkeit beim Homo oeconomicus, bei Zahlemann und Söhne. Bei ihm zählt nur die augenblickliche Rentabilität. Alles muss sich rechnen.

Aber es gab Zeiten breiter öffentlicher Bezeugung, zu Demonstrationen ohne Gewalt, nur mit Kerzen.

Die Friedensbrücke wurde geschenkt, nicht erzwungen, als Gottes Stunde dafür reif war. Heute vor 25 Jahren fiel die Mauer.

Dieser Frieden ist aus der Gottesgemeinschaft nicht herauszulösen (Micha 4, 3–4):

Und die Völker werden herzulaufen,² und viele Heiden werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinauf zum Berge des HERRN gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem.³ Er wird unter großen Völkern richten und viele Heiden zurechtweisen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.

Dahin sind wir unterwegs.

Für uns ist der Berg des Herrn letztlich der Berg Golgatha, der Berg des Triumphes der Liebe, nicht der Macht. Ohne Christus, wie er lebte, litt und uns zur Nachfolge ruft, wird es nichts mit dem Frieden. Wer ist Deine Autorität des praktischen Lebens?

Gemeinsames Hören auf Gottes Wort, nicht mehr auf menschlich allzu menschliche Parolen und Ängste.

Alle Völker werden willkommen und gefordert sein. Noch gibt es Waffenlieferungen nicht nur aus andern bösen Ländern, sondern auch aus unserem Deutschland. Solange das um unseres Wohlstandes und der Arbeitsplätze willen geschieht, fördern wir keinen Frieden. Gott hat uns vor der Wahnsinnstat eines neuen Krieges bewahrt. Aber hat der Schwachsinn nicht zugenommen unter den Völkern? Auch die Mächtigen haben doch nicht mehr die Lage im Griff, sondern das Weltgeschehen treibt ihre täglichen Entscheidungen vor sich her.

Wir, jeder, tragen Verantwortung. Wird von uns Gott als der wahre Schutz und als Verantwortung erkannt?

Friede kommt nicht im Alleingang. Friede kommt auch nicht durch bequeme Sprüche.

Friede heißt Umkehr zum Willen Gottes und zur Alltagsgemeinschaft mit Gott, wie wir sie in Jesus Christus erleben. Frieden bedeutet auch **Bereitschaft zum Opfer**, wie Jesus dazu bereit war. Ist er uns so viel wert, dass wir **bereit sind zum Opfer, nicht nur zur Spende**? Sind wir dazu überhaupt bereit? Wir denken mit Zittern an die Christen in Nordafrika, im Nahen Osten, in Indonesien und manchem andern Land. Die sind schon heute dazu gerufen. Und doch billiger wird kein Friede.

Vielleicht sind welche unter uns, die sagen, die Wende mit der Maueröffnung am 9. November 1989 war zwar in der DDR ein schönes Erlebnis, aber eine solche Ausnahme, dass man damit nicht wieder rechnen kann. Das stimmt nicht. Frieden beginnt aber nicht immer so spektakulär.

Ich will Euch aus vielen Beispielen nur auf eins hinweisen, wie Frieden sehr klein anfängt. In Deutschland gibt es neben einigen kleineren das große Johann Heinrich von Thünen-Institut als Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei, und in Göttingen habt Ihr den Von-Thünen-Weg. Wisst Ihr, was das für ein Vermächtnis ist? Der Landwirt Johann Heinrich von Thünen (1783–1850) lebte im 19. Jahrhundert in meiner Heimat, auf dem Gut Tellow, und er liegt auf unserem Friedhof an der Belitzer Kirche begraben. Er hat an Eurer Universität 1803 und 1804 studiert. Ihm ging es in seinem Leben darum, den Sinn für Verantwortung gegenüber seinen Arbeitern zu wahren. Der sogenannte Kategorische Imperativ der Bergpredigt Jesu lag damals in der Luft ... Aber er hat ihn praktiziert. Er suchte nach einem gerechten Arbeitslohn, nach einer mathematischen Formel dafür. Ihm ging es um das Wohlwollen der Menschen, beginnend bei seinen Arbeitern, aber nicht nur auf sie beschränkt. Es gab um 1847 mehrere Hungerjahre. In Irland starben die Menschen zu Tausenden wegen einer allgemeinen Kartoffelfäule. In Deutschland gab es aus dieser Not heraus 1848 das Kommunistische Manifest der Proletarier und die Märzrevolution der Bürgerlichen. Die Preise für Korn gingen in Mecklenburg so hoch, dass die Menschen sich, um zu überleben, durch Verschuldung um Haus und Hof brachten. Und was machte er? Er versorgte auch die Nachbarstadt Teterow weiter zu normalen Preisen mit Lebensmitteln. Seine Bevölkerung machte ihn aus Dank zu ihrem ersten Ehrenbürger und zog Pfingsten 1848 mit 300 Mann 10 km

weit in sein Dorf, um ihm die Urkunde zu überbringen. Er hielt eine bedeutsame Dankesrede und sagte (versucht schon einmal genau hinzuhören, ich erkläre es gleich):

„Das Wohlwollen der Menschen kann durch kein Gebot erzwungen, nicht durch Rang und Stand erlangt, nicht durch Gold erkaufte werden. Das Wohlwollen entsprosst dem freien Innern und ist als freie Gabe von unschätzbarem Wert für den, der sie empfängt“. So steht es auch auf seinem Grab.

Ihm geht es als Arbeitgeber um Frieden mit seinen Arbeitern, er nennt ihn „Wohlwollen“, das ist mehr als nur Waffenstillstand unter den Konkurrenten. Frieden, Miteinander, zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgeber. Es wird durch kein Gebot erzwungen (gegen den damals modernen Marxismus mit seinem Aufruf zum letzten Gefecht), nicht durch Rang und Stand erlangt (nicht durch die damals in Mecklenburg übliche Adelherrschaft, die schlimme Leibeigenschaft reichte noch in diese Zeit!), nicht durch Geld erkaufte (auch der aufblühende Kapitalismus löst die Nöte der Menschen nicht), sondern das Wohlwollen, der Friede, ist ein Geschenk, für den, der es empfängt. Jeder, auch er, kann den Frieden und gerechten Arbeitslohn nur anbieten, das ist Wagnis, dem andern die Hand hinzureichen. Der andere kann es als Zeichen der Schwäche ansehen. Er ist deswegen von seinen Freunden und Verwandten mächtig ausgenutzt worden. Aber der Frieden war ihm etwas wert. Ein umso größeres Geschenk ist es, wenn der andere die angebotene Hand annimmt und das Wohlwollen, den Frieden, erwidert. Das haben seine Arbeiter getan. Das hat er erlebt. Er hat seine Arbeiter am Gewinn beteiligt. Sie haben mitgemacht durch verantwortliche Arbeit. Den Wohlstand in seinem Dorf hat es bis 50 Jahre nach seinem Tod gegeben.

Hier hat einer nicht versucht, sich mit gewaltigen Theorien zu begnügen, sondern er hat seine Umgebung mit Frieden, mit beiderseitigem Gedeihen, beschenkt. Gibt es so eine Insel des Friedens auch bei Dir?

Frieden kommt nicht von selbst, sondern will schrittweise, sehr mühsam, mit immer neuem Wagnis und Geduld, mit manchen Enttäuschungen aufgebaut werden. Ohne Gemeinschaft mit Jesus, den Allgegenwärtigen, weiß ich nicht, woher wir den Mut dazu nehmen sollten. Fantasie und Energie sind gefragt. Im Reiche Gottes genügt es nicht, gewollt zu haben. Im alten Trott bleiben heißt, die Gewalttätigkeit laufen zu lassen.

In der Pädagogik sind wir doch auch ein Stück menschlicher geworden. Nun gilt es, menschlich voneinander zu denken, miteinander umzugehen – in der ganzen Breite.

Umgekehrt – ein Wort zu Dir, wenn Du keine Lust dazu hast, wenn Du diesen Weg ablehnst. Was wird dann? Dann bist Du trotzdem verantwortlich für alles, was aus unserem eigensüchtigen Streben nach ungestörtem Wohlstand und Prestige wird, schuldig an dem, was aus der Konkurrenz unter den Völkern sich an Neid und Hass sammelt. Krieg ist kein Weg zu erfülltem Leben, zum Glück.

Wir freuen uns über geringe Arbeitslosigkeit in unseren Ländern, aber wie weit verdanken wir das den deutschen Waffenproduktionen für das Ausland? Es ist so bequem, von Hass, Blut und Elend anderer zu leben und sich dazu noch als friedlich zu empfinden. Was unsere Waffen woanders anrichten, all das Elend, das wir im Fernsehen demonstriert bekommen, und auch das schlimmere, was man uns gar nicht erst zeigt, geht auf unser persönliches Schuldkonto! Auf wessen sonst? So einfach kommen wir von Jesu Friedensauftrag/Friedensangebot nicht los. Der Mensch bleibt verantwortlich für sein Handeln. Dass wir nicht dann noch meinen, Gott könne stolz auf unser Volk sein.

Sind die Christen unter den deutschen Technikern und Entwicklern so fantasielos, nicht nach anderen Wirtschaftsmöglichkeiten zu suchen? Warten nicht viele friedliche Bereiche auf unseren Einsatz? Die Energieversorgung (die Windräder sind noch längst nicht ausgereift), die Lebensmittel für die große Welt, die Bautechnik, die Medizin und Pharmazie, die Umwelterhaltung. Verlieren wir denn ohne Rüstung unseren Lebenssinn? Je mehr diese positiven Lebensmöglichkeiten uns und

unsere Kinder erfüllen, umso mehr können auch die Gewalt-verherrlichenden Medien an Bedeutung verlieren, können wir sie als primitive Reste einer vergehenden Zeit empfinden.

Der heutige 9. November ist auch ein mit Schuld beladener Tag. Die Trägheit der Vielen wurde 1938 zur Wurzel unermesslichen Leides und schließlich zur Selbstzerstörung.

Fangen wir doch im Kleinen, in der Familie, unter den Konkurrenten an. Unser Lebensweg, den wir gehen, ist **unsere Saat so oder so für die Zukunft**. Harte Geduldsarbeit ist das Umschmieden der Schwerter zum Pflug und das immer wieder neue Pflügen.

So oder so! Wagnis bis zum schmerzenden Opfer oder Komplize der Schuld? Was wollen wir sein? Auch die islamischen Völker brauchen in ihrem Bruderkrieg das Zeichen von Gottes Frieden in Christus. Wer sollte ihnen den vermitteln, wenn nicht wir Christen?!

Für die nächsten Schritte wünsche ich Euch Bereitschaft und Kraft. Es bleibt uns gar nichts anderes übrig, wenn wir und unsere Kinder weiterleben wollen.

Ohne Gott-geführte Alltagsentscheidungen wird das nichts. Er streckt uns die Hand entgegen.

Wenn wir heute mutig wagen, auf Jesu Weg zu gehn, werden wir in unsern Tagen den kommenden Frieden sehn. Auf, kommt herbei! Lasst uns wandeln im Lichte des Herrn!

Hilf uns Herr zum Frieden!

Amen.



Pfr. Martin Dürr vor unserer Corvinuskirche